

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badner Land. 1912-1914 1913

48 (28.11.1913)

Schwarzwald-Odenwald-Oberrhein u. Bodensee-Neckar u. Main.

Badner Land

„Der Schwarzwald“ **Illustrierte Zeitschrift für Wandern u. Reisen, Industrie, Handel u. Verkehr** „Bodensee u. Rhein“

Amtliches Organ des Badischen Landesverbandes zur Hebung des Fremdenverkehrs

Verlag: Badischer Verlag G. m. b. H., Freiburg i. Br.

Geschäftsstelle: Freiburg im Breisgau, Grünwälderstraße 4,
Fernsprecher No. 2575

Verantwortlicher Schriftleiter: C. A. Riedlinger.

Bezugspreis pro Quartal 90 Pfg.

Preis der Einzelnummer 10 Pfg.

Inserate: Die 35 mm Nonpareillezeile 40 Pfg., im Reklameteil die 70 mm breite Nonpareillezeile 100 Pfg., für die Umschlagseite Berechnung nach besonderem Tarif

„Badner Land“ erscheint wöchentlich einmal, Freitags, und gelangt in ganz Deutschland, sowie den Hauptverkehrsplätzen des Auslands zur Verbreitung. — Ferner wird diese Zeitschrift als amtliches Verkehrs-Organ in den Schnellzügen im Großherzogtum Baden aufgelegt.

Zum fünfundsiebzigsten Geburtstage der Großherzoginwitwe Luise.

3. Dezember 1838.

3. Dezember 1913.

Im Sommer zur Zeit der Rosenblüte schritt frühmorgens eine schwarz-gekleidete Dame mit freundlichen Herzenszügen auf dem Antlitze der kleinen Kapelle auf dem Roseneiland — der Mainau — zu, um wohl im Gebete dem Schöpfer für alle Segnungen des Lebens zu danken und ihn für die fernere Wohlfahrt ihrer Kinder und ihres Landes zu bitten. . . . Es war Ihre Königliche Hoheit, Großherzogin Luise, die Segensreiche! . . .

In den ersten Adventstagen dieses Jahres darf Ihre Königliche Hoheit Großherzogin Luise auf fünfundsiebzig Jahre ihres Lebens zurückblicken. Wenn mit einer Fürstenkrone Schicksalsschläge verknüpft sind, so ist es aber auch Ihrer Königlichen Hoheit seit Jahren vergönnt, Glück und Freude an ihren großen Arbeiten zum Wohle des Landes haben zu dürfen. Ihr ureigenstes Werk, der Badische Frauenverein allein, wird ihren Namen durch Jahrhunderte hindurch tragen. Ihrem Vater, Weiland Sr. Majestät Kaiser Wilhelm dem Ersten ebenbürtig, verstand Ihre Königliche Hoheit Großherzogin Luise vom 20. September 1856 an, wo sie, die nordische Braut, dem Großherzog von Baden die Hand zum Ehebunde reichte, die Herzen ihrer Landeskinder zu

erobern. Und heute dürfen wir vor aller Welt stolz sein, eine solche Landesmutter zu haben. Wo Not, Elend und Krankheit

herrschen, ist die mildernde gütige Hand der Großherzogin Luise zu spüren. In ihrem



Ihre Königl. Hoheit Großherzoginwitwe Luise von Baden geborene Prinzessin von Preußen.

Sinne wirken ihr Sohn, Seine Königliche Hoheit Großherzog Friedrich II. und ihre Schwiegertochter, Ihre Königliche Hoheit

Großherzogin Hilda, die allgeliebte und verehrte, stille Wohltäterin.

Überall, in der ganzen zivilisierten Welt, wird man am 3. Dezember 1913 der hohen Frau gedenken, die als Tochter, Gattin, Mutter und Fürstin vorbildlich geworden ist. Ihre Stirne umgibt noch ein Kranz aus Deutschlands großer Zeit; ihr Name bringt Erinnerungen an den Heldenkaiser, ihren Vater, den großen Dulder von San Remo, ihren Bruder, an Deutschlands deutschesten Fürsten, Großherzog Friedrich I. und läßt dadurch die allseitige Verehrung heilig und hehr erscheinen. S. M. Kaiser Wilhelm II. wird am 3. Dez. seiner hochgeschätzten Tante seine Glückwünsche persönlich in Baden-Baden überbringen. Auch die Tochter der Großherzogin, die Königin von Schweden, wird Anfang Dezember in Baden-Baden erwartet.

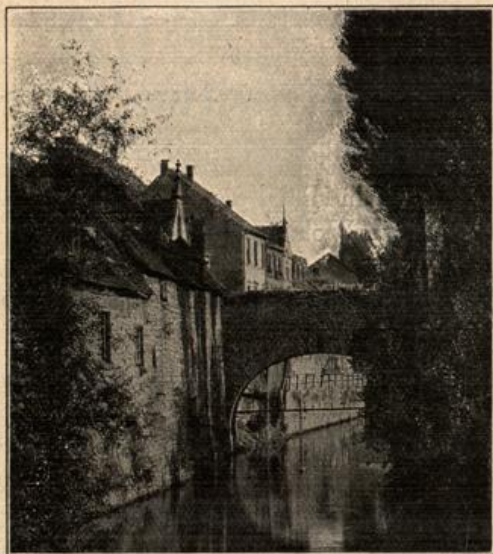
Möge es Ihrer Königlichen Hoheit Großherzogin Luise noch viele Jahre vergönnt sein, in Frische das Glück und Wohlergehen ihres Volkes und Landes zu sehen. In diesen Tagen, wo so viele Herzen von nah und fern um Badens Fürstentron schlagen, wird Ihre Königliche Hoheit erneut Beweise größter menschlicher Wertschätzung und Ehrerbietung erhalten, die zeigen, daß und wie das badische Volk seine Fürstin zu schätzen weiß.

Des Himmels Gnade walte auch fernerhin über Ihrer Königlichen Hoheit der Großherzogin Luise von Baden! Carl August Riedlinger.

Scheffelland.

Landschaftliche Skizze von Professor W. A. Hammer, Wien*.

Das Land zwischen Rhein und Neckar ist ein wahrhaft gesegnetes und erfreut sich großer landschaftlicher Schönheit. Es gehört, wie schon Tieck sagt, zu den Gegenden, bei denen uns ist, als hätten sie schon seit Jahren mit recht sehnsüchtiger Liebe auf uns gewartet. Und der Tondichter Schumann erklärt nach seinen Wanderungen durch das Schwarzwaldgebiet ebenfalls begeistert: „Wenn ich den Rhein mit seinen Bergen der männlichen Schönheit vergleichen könnte, so das Neckartal der weiblichen; dort ist alles in starken, festen Ketten, altdeutschen Akkorden, hier alles in einer sanften, singenden provenzalischen Tonart“. Einen besonderen Adel aber erhielt die von den biederen Schwaben bewohnte Scholle durch die reichen literarischen und historischen Erinnerungen, denen wir auch heute Schritt für Schritt begegnen, wenn wir die Gaue durchwandern; denn die alemannische



Bruchsal: Stadttell an der Saalbach.

Erde darf sich vor allem rühmen, Dichter wie Wieland, Schiller, Hebel, Uhland, Schwab, Kerner und außer noch vielen anderen auch *Josef Victor von Scheffel* zu ihren gottbegnadeten Söhnen zählen zu dürfen. Wer heute das badische oder das württembergische Bergland bereist, stößt auf eine große Zahl prächtiger stattlicher Burgen und Schlösser, deren Namen mit dem Schicksal des alten Deutschen Reiches aufs innigste verknüpft sind. Um aber auf Scheffels Spuren den Schwarzwald zu bereisen, erweist es sich sicherlich als das Beste, die Geburtsstadt des Dichters, *Karlsruhe*, als Ausgangspunkt zu wählen. Und dies heute um so mehr, als bequeme Eisenbahnlinien uns von dort in verhältnismäßig kurzer Zeit nach allen Seiten zu unserem Ziele führen. Zunächst statten wir von Karlsruhe aus „Alt-Heidelberg, der Feinen“ einen Besuch ab, deren Ruhmes-titel wohl auf ewig mit dem unsterblichen Namen des Meisters Josephus verbunden bleiben wird. Die „gigantische, schicksalskundige Burg“, die über der prächtigen Stadt thront und sich in den Neckarwellen spiegelt, hat der Dichter mit gutem Recht „ein gewaltiges Epos“ genannt, das der Nachwelt gar viel berichtet. Wandern wir den Neckar aufwärts, so grüßen uns bald links, bald rechts stolze Burgen, deren Gemäuer uns an große Zeiten gemahnen. Hier seien nur das Schloß *Wimpfen* und die Burg *Hornberg* Götzens von Berlichingen besonders genannt. Unsere Straße führt uns aber weiter noch nach Neckars-

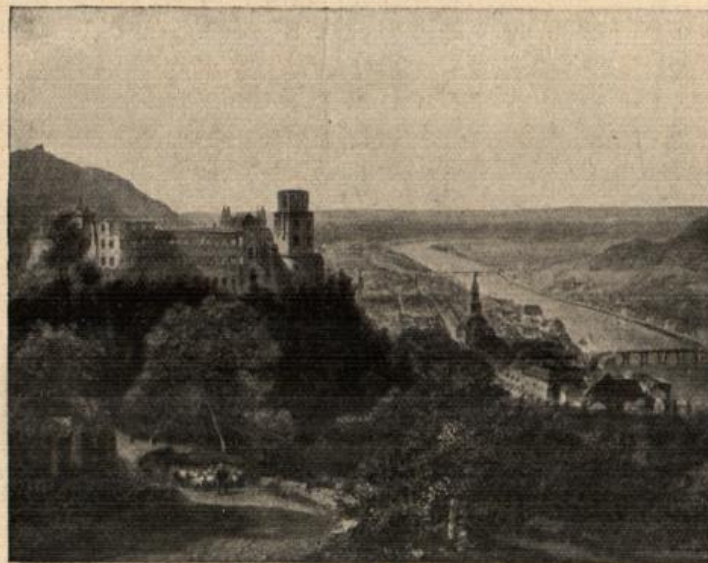
ulm und Oberndorf, der Heimat von Scheffels Mutter. Von Heidelberg aus lohnt sich wohl für jedermann auch eine Fahrt nach *Schwetzingen*, wo ein prächtiges Schloß, im Versailler Stil vom französischen Architekten Pigage erbaut, ein treffendes Beweis für die Vorliebe liefert, die man im XVIII. Jahr-



Scheffel-Plakette von Knocher.

hundert in Deutschland für das Französische, für Barock und Rokoko, hegte. Ein Gegenstück gleicher Art hinzu ist das Palais zu *Bruchsal*, das der Fürstbischof von Speyer, Damian von Schönborn, errichten ließ. Auch die Stadt selbst, in der Scheffel durch drei Monate als Sekretär am Hofgericht verbrachte, ist reich an stilvollen Gebäuden. Und das umstehende Bild beweist allein, daß dieses Städtchen nicht ohne Grund von deutschen Malern und Bildnern aufgesucht wird. Auf der Reise weiter gegen Süden berühren wir nochmals Scheffels Geburtsstadt *Karlsruhe* und setzen, nachdem wir noch einen lohnenden Ausflug über *Pforzheim* durch das liebliche *Nagoldtal* nach *Teinach*, wo Scheffel noch kurz vor seinem Tode weilte, unternommen haben, die Fahrt nach *Rastatt* fort. Die einstige Residenz des *Türkenlouis* ist an der schäumenden *Murg* gelegen, die allerdings hier ihren stürmischen Lauf schon verlangsamt hat. Pilgern wir aber an ihrem Ufer aufwärts, so staunen wir bald über das tosende *Hochwaldskind*, das sich oft durch enge Felsenschluchten hindurchzwängen muß und heute bereits vielfach für Fabriksbetriebe als Kraftquelle nutzbar gemacht wurde. Auch hier treffen wir historische Denkmäler, wie z. B. die *Ebersteinburg bei Gernsbach*, erinnernd an *Wolf Eberstein*, den kühnen Helden des „*Grafensprung*“. Die Chronik weiß aber auch von den *Schleglern* und den *Hauensteinern* zu berichten, die einst mit ihren Eisenreitern und Streitäxten dieses Tal durchstürmten. Davon erzählt uns ja auch Scheffel manches. Das am Eingang des *Murgtales* gelegene *Kuppenheim* weist uns zu dem Schloß *Favorite*, in dem die *Markgräfin Sybilla* einst schwer büßte.

Von *Offenburg* aus zugänglich und durch seine *Volkssitten* und die *Tracht* seiner Bevölkerung besonders ausgezeichnet ist heute noch das liebliche



„Altheidelberg, du Feine . . .“

Tal der *Kinzig*, für das Scheffel eine große Vorliebe Zeit seines Lebens bewies. Wohnte doch auch in einem Seitental, in *Zell am Harmersbach*, seine Base *Emma*. Aber auch sonst verknüpften

ihn noch viel innigere Bande mit diesem Talgrunde. War doch im Reichsstift *Gengenbach*, das an der *Kinzig* gelegen ist, Scheffels Großvater *Oberstiftschaffner* und *Kellermeister* gewesen. Und schon im zarten *Knabenalter* hatte unser Dichter seine väterlichen Verwandten, die in diesem Tale zu Hause waren, häufig besucht. Landschaftlich und auch historisch interessant sind ferner noch an der *Kinzig* das *Kiefernadelbad Wolfach* und das reizende *Schiltach*. Es verdient hervorgehoben zu werden, daß sich in diesem *Schwarzwaldtale* auch alte deutsche *Volkssitten* so rein wie kaum irgendwo in Deutschland erhalten haben. Schon die *winkeligen Treppen* der Häuser, ihr *Hausrat*, alles weist auf einen mehr als *hundertjährigen Gebrauch* hin. Die Leute würden sich um keinen Preis von ihrer *Scholle* trennen. *Bursch und Mädels* klöpfeln noch immer an den *Fenstern*, die *Hochzeitsge-*



Ebersteinburg bei Gernsbach.

bräuche sind noch wie vor Jahrhunderten und die *Frauen* erzählen sich in der *Spinnstube* bei *mattem Lampenlichte* alle die *gruseligen Märchen*, die sie selbst dem *Munde ihrer Großeltern* abgelauscht haben, *Weihnachten* und *Neujahr* werden in besonders *eigentümlicher Weise* von alt und jung gefeiert. Wer im *Kinzigtale* weiter aufwärts wandelt, bis *Triberg*, muß dort über ein *technisches Meisterwerk* der *Eisenbahnbaukunst* staunen, das in seiner Anlage an die *St. Gotthardbahn* bei *Wesen* erinnert, aber viel früher als diese errichtet wurde. Der geübte *Tourist* mag heute — im *Winter* dürften hier *Ski* vorzügliche *Dienste* leisten — den *Übergang* aus dem *oberen Kinzigtal* in das *malerische Elztal* oder aber auch in das *Briegachtal*, wohin die *Eisenbahn* führt, unternehmen, um von da über *St. Georgen* und *Villingen* nach *Donaueschingen*, der *Residenz* des *Fürsten von Fürstenberg*, zu gelangen, wo Scheffel von *Dezember 1857* bis *April 1859* als *fürstlicher Bibliothekar* wirkte.

Wer den *Schwarzwald* in seiner vollen Schönheit kennen lernen, seine *dunklen Weltertannen* bewundern und seine *hervorragendsten Höhen* besteigen will, wird die *südlichen Täler* zum *Ausgangspunkt* wählen müssen.

* Anmerkung der Redaktion: Schon lange nicht mehr hat uns ein Buch solche erhebende *Herzensfreude* bereitet, wie der *Scheffelkalender 1914*, welcher uns vom *Scheffelbund* freundlichst übersandt wurde. Dem vornehm ausgestatteten, reich mit *Bildern* versehenen *Kalender* entnehmen wir auch die *beachtenswerte Arbeit* des *Herrn Professor Hammer*: „*Scheffel-land*“. Wir verweisen noch auf die *heutige Bücherschau*.

Dahin gehört vor allem das Tal der bei Waldshut in den Rhein mündenden *Wutach*. Der Wanderer wird es nicht versäumen, zum Lindenschut in Achdorf, wo Scheffel mit Vorliebe weilte und auch den Plan zu seinem „Juniperus“ faßte, sowie zum romantisch gelegenen *Feldsee* bei Bonndorf zu pilgern. Sowohl das Alb- als auch das *Schlüchtal* sind von Waldshut aus zugänglich. Das bekannteste und wohl auch besuchteste ist das *Wiesental*, das sich ebenso in Hebels alemannischen Gedichten „Für Freunde ländlicher Natur und Sitten“ wie in den Bildern von Hans Thoma, der hier in Bernau seine Heimat hat, mit all seiner Schönheit spiegelt. Wer das Röttler Schloß besucht, genießt den herrlich bezaubernden Ausblick in das Tal.

Diese Reisefährte führt ohnehin jeden über Säckingen, das Städtlein am Rhein, das durch Scheffels „Trompeter“ Weltruf erlangt hat. Man kehrt in das Trompeterstädtchen gern ein, stattet dem Wohnhause Scheffels, dem Schlosse, dem Münster und auch dem Gasthof „zum goldnen Knopf“, dem „Schwarzen Walfisch“ und, wenn die Zeit reicht, sogar dem Bergsee einen Besuch ab.

Ureigenes Scheffelland sind wohl die „Seehalde“ und das Landgut „Mettnau“ in Radolfszell. Von da schweift der Blick nordwestlich auf den Hohentwiel und den Hohenstoffeln, aber auch die Basaltkegel des Hohenhöwen sind zu sehen. Südlich begrenzt bei schöner Witterung die schneeichte Alpenkette den Horizont.

Als Vorbild diente dem Künstler der Bergsee bei Säckingen, dessen der Dichter auch in seinem „Trompeter“ gedenkt.

Mein erster Gesanglehrer.

Als ich in den 50er Jahren des vorigen Jahrhunderts das badische Oberland, Hohenzollern, einen Teil Württembergs und der Schweiz als jugendlicher *Wandersänger* durchzog, sang ich auch in dem alten badischen Amtsstädtchen *Pfullendorf*, — ehemals Reichsstadt im „heiligen römischen Reich deutscher Nation“ — meine Lieder.

In mein Programm hatte ich auf besonderen Wunsch einiger Gesangsfreunde des Städtchens die *Beethovensche „Adelaide“* aufgenommen.

Ein damals in Pfullendorf angestellter junger, sehr musikalisch begabter und gebildeter Gewerbeschullehrer — Jos. Maier mit Namen — interessierte sich sehr um mich, den jungen Wandersänger aus dem Hegau und lobte meine Liedervorträge über alle Maßen; insbesondere hatte es ihm die „Adelaide“ angetan. Doch konnte sich mein lebenswürdiger Kunst-Mäcen nicht enthalten, meine *Gesangstechnik* im Vortrag dieses berühmten Liedes — ich war damals noch reinster „Naturalist“! — mit folgenden, in seiner breiten alemannischen Mundart gesprochenen Worten zu kritisieren.

„Lieber Herr Stocker, Sie singe sehr schön und könne es noch weit bringe; aber in der *Adelaide* habe Sie en kleine Fehler gmacht, weil Sie „*Nadelaide*“ gsunge habet. Wisse Sie, Herr Stocker, die *Adelaide* war vo *Adel*; sie war keine von der *Nadel*, kei *Näherin*; deshalb hät sie au *Adelaide*, und nit *Nadelaide* gheiße. Neme Sie mirs aber nit übel, Herr Stocker, wisse Sie, i ha vorigs Johr in *Baade-Baade de Wachtel* ghört; der hät au „*Adelaide*“ und nit „*Nadelaide*“ gsunge. Machet Sie's nu dem *Wachtel* noch!“

Diese Lektion hatte bei mir eine sofortige nachhaltige Wirkung hervorgerufen, und mein Tonansatz war vom sogenannten „Anschleichen“ der Vokale mit dem Konsonanten *N* — eine vielverbreitete üble Dilettanten-Gewohnheit — für immer befreit. — Als ich einige Jahre später unter Leitung des Wiener Ge-

sanglehrers H. J. Vincent ernstliche Studien in der edlen Gesangkunst machte, kam ich in einer Unterrichtsstunde gelegentlich einmal auch auf die Pfullendorfer Episode aus meiner Wandersängerfahrt zu sprechen.



Der verstorbene Gewerbeschullehrer Josef Maier, Konstanz; ein Freund des Hegausängers Stocker. (Siehe den Artikel: „Mein erster Gesanglehrer.“)

Die *Lektion* meines humorvollen „ersten Gesanglehrers“ gaudierte den Wiener Gesangkünstler ungemein und er machte sich hiervon eine Notiz in sein Tagebuch.

Mein ehemaliger Pfullendorfer Mäcen, der nachmalige allgemein hochgeschätzte kunstsinnige *Rektor der Gewerbeschule Konstanz, Josef Maier*, aber



Das „Murgtal“ bei Schönmünzach.

wurde in meinen späteren Tagen mein intimer, treuer Freund; seinen Tod habe ich schmerzlich empfunden. Der Verewigte bleibt mir unvergeßlich, und in Dankbarkeit nenne ich ihn stets:



Schönau im Wiesental.

Meinen ersten Gesanglehrer!

Waldshut a. Rh., 12. November 1913.

Richard Stocker,
Scheffels Hegausänger.

Heimatgeschichte.

Wie der Hohentwiel württembergisch wurde. In dem mit so vielen Denkmalen einer großen Vorzeit geschmückten Höhgau, wo acht vulkanische Bergkegel mitten aus dem Bodensatze alter Fluten emporsteigen, erhebt sich in geringer Entfernung vom Bodensee ein hoher, steller Fels, auf dem die Überreste der einstigen Burg und Veste Hohentwiel stehen. Schon zu Zeiten der Römer war hier ein Kastell errichtet, um die Einfälle der kriegsfreudigen Alemannen in die römischen Provinzen abzuhalten; daher trug die Burg noch bis in das 9. Jahrhundert den Namen „Duellium“.

Am Ende des 9. Jahrhunderts war sie der Wohnsitz der beiden mächtigen Fränkisch-Karolingischen Kammerboten und Brüder Erchanger und Berchtold, die unter König Ludwig dem Kind, zu Verwaltern der königlichen Güter und Einkünfte ernannt waren, wegen Hochverrats aber im Jahre 917 hingerichtet wurden. Im 10. Jahrhundert herrschte auf der Burg, die inzwischen alemannisches Herzogtum geworden war, die schöne Herzogswitwe Hadwig und las griechische und römische Klassiker an der Seite ihres geliebten Lehrers, des schönen Mönches Ekkehard. Nach ihrem Hinscheiden (948) kam die Burg in verschiedene Hände, bis sie durch Kaiser Rudolph von Habsburg, als ein von dem Hause der Staufer dem Reiche heimgefallenes Schwabenlehen, dem Hause seines Kanzlers Heinrich von Klingenberg gegeben wurde.

Die Herren Hans Heinrich und Albrecht von Klingenberg besaßen die Burg bis zum Anfang des 16. Jahrhunderts. Da sank dieses Geschlecht in seiner Macht und ein Besitztum nach dem andern fiel von dem einst so mächtigen Hause; selbst das letzte, die stolze Burg Hohentwiel wurde feil. Das fiel in die Zeit, da in Württemberg des unglücklichen *Herzogs Ulrich Not* begann. Seine Lage war sehr ernst und schon fühlte er — nicht ohne eigene Schuld — den Boden seines Vaterlandes unter seinen Füßen wanken. Darum sah er sich außerhalb desselben nach einem festen Stützpunkt um. Sein Auge fiel auf den Hohentwiel; er unterhandelte mit Hans Heinrich von Klingenberg

und es kam am 6. Januar 1511 zwischen diesen und dem Herzog ein Vertrag zustande, laut welchem dem letzteren das Öffnungsrecht der Burg gegen ein jährliches Dienstgeld von 200 Gulden eingeräumt wurde. Der andere Besitzer aber, der kaiserliche Rat Albrecht von Klingenberg, war österreichisch gesinnt und trug deshalb seine Hälfte dem Kaiser von Österreich zu Lehen auf. Dagegen protestierte Hans Heinrich, das Lehensverhältnis zu Österreich mußte wieder gelöst, Österreich aber ebenfalls das Öffnungsrecht und die Befugnis einen Burgvogt auf Hohentwiel halten zu dürfen, eingeräumt werden. Bevor aber Österreich von diesem Rechte Gebrauch machte, kam ihm Herzog Ulrich von Württemberg zuvor, denn als er 1519 aus seinem Lande vertrieben worden war, begab er sich nach dem Hohentwiel, setzte die Burg in besseren Verteidigungszustand und hoffte von hier aus mit Hilfe der angeworbenen Schweizer sein Land wieder zu erobern.

Am 23. Mai 1521 schloß er dann mit dem Klingenger einen neuen Vertrag ab, wonach dem Herzog gegen ein Entgelt von 5000 Gulden die Burg Toriel bis zu seiner Wiedereinsetzung ganz, nachher aber das Öffnungsrecht zustehen soll. Dieser Verträge, bezw. dieser willkürlichen Handlungen des Hans Heinrich von Klingenberg halber, kam es viele Jahre lang zu den heftigsten politischen und Familienstreitigkeiten zwischen den Klingengerischen, dem Höhgauer Adel und Österreich einerseits und dem Herzog Ulrich von Württemberg andererseits, doch blieben alle Versuche und Unter-

handlungen dem letzteren die Veste wieder aus den Händen zu winden, ohne Erfolg, obgleich der Herzog seine Verbindlichkeiten gegen Hans Heinrich von Klingenberg nicht erfüllen konnte.

Erst nach Wiedereinsetzung in sein Land durch die Schlacht bei Lauffen (1534) und nachdem der alte Klingenberg des ewigen Streits müde noch bei Lebzeiten all sein Gut seinem Sohne Hans Kaspar übergeben hatte, schloß dieser am 24. Mai 1538 mit dem Herzog einen förmlichen Kaufvertrag ab.

Hans Kaspar von Klingenberg übergab dem Herzog Ulrich von Württemberg:

„eines rechten, redlichen, wahren, steilen und festen ewigen Kaufs — das Schloß Hohentwiel mit allem seinem Begriff, Zwingen, Bannen und Zugehörden, auch die Obrigkeit, Herrlichkeiten und Gerechtigkeiten, wie ich und meine Voreltern die hergebracht haben — und ist dieser Kauf zugangen und bestehen um 12000 Gulden Münz, daran der Herzog mir baar 6000 Gulden bezahlen lassen hat und mich der übrigen 6000 Gulden mit einem Haupt- oder Gültbrief versichert, also daß mir oder meinem Erben jährlich 300 Gulden Zins gereicht werden sollen.“

Der Vater Hans Heinrich von Klingenberg bestätigte diesen Vertrag (Albrecht, der frühere Besitzer der anderen Hälfte konnte nie mehr zu seinem Rechte gelangen.) — und seither ist der Hohentwiel württembergisch geblieben.

Zur Unterhaltung.

Wie Lord Kitchener Schauspieler werden wollte. Lord Kitchener, der große englische Kriegsheld und Feldmarschall, hat in jungen Leutnants-tagen nicht immer an seinen Stern geglaubt, der ihm, so strahlend hell er ihm auch vor der Seele stand, durch manch widriges Geschick in seiner äußeren Laufbahn verdunkelt wurde. Als er von der Kriegsakademie kam, stand er als neugebackener Offizier, ohne Protektion, ohne die Aussicht, rasch vorwärts zu kommen, allein da, nur auf seine Klugheit, seine Willensstärke und Energie angewiesen. Ein englisches Blatt erzählt interessante Einzelheiten aus dieser Sturm- und Drangzeit des späteren Feldmarschalls, die zeigen, welche krause Ideen damals seine Phantasie durchkreuzten. Bei den Sappeurs, bei denen er stand, stieß er mit all seinen Plänen auf Hindernisse, und so kam er auf den Einfall, wenn er schon auf der Bühne des Lebens nicht die Heldenrolle spielen könne, die ihm in seinen Träumen vorschwebte, wenigstens in der Welt des Scheins große Taten zu tun. Er wandte sich an einen Theaterdirektor und bat ihn, ihm die Laufbahn als Schauspieler zu ebnen. Der Direktor ließ sich mit dem jungen Leutnant in eine längere Unterredung ein, hörte auch einige Proben deklamatorischer Kunst und gewann aus dem allen den Eindruck, daß dieser Mann zum wirklichen Helden, nicht zum Helden der Kulissen geschaffen sei. Um ihn daher von seinem Plan, an dem er mit einer zähen Hartnäckigkeit festhielt, abzubringen, wandte er ein kräftiges Mittel an, nannte ihn einen Narren und Phantasten und fertigte ihn energisch ab. So weckte er den Jünger Mars des jäh und schmerzhaft aus dem Rausch, in den er sich hineingeredet, aber die Heilung war gründlich und Kitchener wählte nun einen anderen Weg zum Emporkommen. Er sah ein, daß er sich auf irgend eine Weise aus-

zeichnen müsse, um die Aufmerksamkeit auf sich zu lenken. Eine besondere Spezialität war notwendig und er fand sie in der Photographie, die damals noch verhältnismäßig neu war. Er studierte dieses Gebiet nun sorgfältig auf seine Verwendbarkeit für militärische Zwecke hindurch, und als dann das Kriegsministerium für eine militärische Mission nach Palästina einen in der Photographie bewanderten Offizier suchte, konnte er sich mit gutem Gewissen melden. Er leistete dann während



Der Rhein bei Säckingen.

der Expedition so Hervorragendes, daß man ihn im Kriegsministerium von nun an nicht mehr aus den Augen ließ und die Grundlage für seine glänzende Laufbahn gelegt war. Des groben Theaterdirektors aber hat er immer dankbar gedacht.

In den achtziger Jahren — ich weiß nicht, ob es jetzt noch so ist — war es in der preußischen Armee Vorschrift, daß Unteroffiziere, die sich zu verhehlichen gedachten, ein Vermögen bezw. eine



Partie aus dem Wutachtal.

Mitgift von 50 Talern nachweisen konnten. Feldwebel Lembke von den 84ern hatte gewählt und machte dem Kompagniechef von seinen Absichten die vorschriftsmäßige Meldung. „Na“, sagt der Hauptmann, „hat sie denn auch die vorgeschriebenen Taler?“ „Jawohl, Herr Hauptmann“, ruft darauf strahlend Lembke, „man munkelt sogar von ein- und fünfzig“.

Wie ein hungernder See-Reisender sich selbst betrog. Ein Neuling im Reisen war in Norwegen, so erzählt die „Str. Post“ in einer kleinen Geschichte, mit seinem Gelde derart aufs Trockene geraten, daß ihm weiter nichts übrig blieb, als ungesäumt nach Hause zu fahren. Beim Überzählen seiner Barschaft fand er, daß sie noch genau so viel betrug, um die Reisekosten zu decken.

Für Verpflegung indessen reichte es nicht mehr, und so fand er sich denn in den Gedanken, während der Überfahrt, die nur wenige Tage dauern würde, hungern zu müssen. An Bord angelangt, blieb er taub gegen die lockenden Töne der Frühstücksglocke, und als zur Mahlzeit ein Passagier ihn aufforderte, lehnte er höflich, aber bestimmt ab, unter dem Vorwande, während einer Seereise überhaupt nicht essen zu können. Am nächsten Morgen täuschte er sich über die Frühstückszeit hinweg, indem er verschlief, und mittags blieb er in seiner Kabine, aber zur Abendzeit fühlte er einen derartigen Heißhunger, daß ihn gegen alles andere stumpfe Gleichgültigkeit überkam. Er wollte und mußte essen, und wenn sie ihn dann wegen seiner Zahlungsunfähigkeit über Bord warfen, so würde das noch leichter zu ertragen sein, als der Hungertod. Er ging also zu Tische und verschlang alles, was in seinem Bereich kam. Dann forderte er kühn seine Rechnung. „Die Rechnung?“ sagte der Stewart erstaunt. „Rechnungen gibt es hier nicht, die Mahlzeiten sind doch immer in den Fahrpreis mit eingeschlossen.“

Ein drolliger Zwischenfall ereignete sich vor einiger Zeit vor einem Pariser Gerichtshof. Eine eitle, hochmütig auftretende Frau sollte als Zeugin vernommen werden, und wurde als solche auch nach ihrem Alter gefragt. — „28 Jahre bin ich im August geworden,“ erwiderte prompt die Dame. — Der nächste Zeuge war ein junger Mann, der sein Alter auf 18 Jahre angab. — „Sind Sie mit der vorigen Zeugin verwandt oder verschwägert?“ fragte der Richter. — „Jawohl,“ war die Antwort, „ich bin ihr Sohn!“ — Die Zuhörenden amüsierten sich. — „Ah,“ sagte der Richter, „da muß Ihre Mutter aber sehr jung geheiratet haben!“

Der unhöfliche Schaffner. Drei Herren, darunter ein Eisenbahndirektor, reisten zusammen in einem Schnellzuge. Bei der Station M. . . hielt der Zug an, und einer der drei Reisenden, dem die Gegend unbekannt war, steckte seinen Kopf zum Fenster hinaus und fragte den Schaffner höflich: „Was für eine Station ist das, mein Lieber?“ — „M. . . , natürlich!“ erwiderte der mürrische Schaffner. — Der Eisenbahndirektor, der die unliebenswürdige Antwort gehört hatte, bemerkte zu seinen Begleitern gewandt: „Das geht doch nicht. Wir müssen dem Beamten mehr Höflichkeit beibringen. Möchten Sie nicht an den Schaffner, wenn er zurückkommt, nochmals dieselbe Frage stellen?“ — Der Schaffner kam wieder vorüber und der Herr fragte: „Schaffner, wollen Sie mir freundlichst sagen, wie die Station heißt?“

— Dieselbe Antwort wie vorher, nur noch um einige





Der Feldsee.

Grade brummiger. — „Jetzt,“ sagte der Direktor, „werde ich einmal mit dem Mann reden, und Sie werden sehen, wie sein Betragen sich ändert.“ Im Bewußtsein seiner Würde und in der Voraussetzung, daß seine Gegenwart auf den Bahnbeamten eine außerordentliche Wirkung ausüben mußte, steckte er den Kopf zum Wagenfenster hinaus und fragte herrisch: „Schaffner, was für eine Station mag das sein?“ — „Sieh doch selbst nach, alter Idiot!“ tönte es von draußen so laut, daß alle Reisenden entsetzt an die Fenster sprangen.

Streit um den Fensterplatz. Eine lustige kleine Geschichte von Courteline macht zurzeit in Pariser Kunstkreisen die Runde. Der bekannte Dramatiker unternahm vor einiger Zeit eine kleine Reise; im Pariser St. Lazare-Bahnhof stieg er ein, freute sich, ein leeres Kupee zu finden und machte es sich behaglich auf dem Fensterplatz bequem. Er war gerade im Begriffe, gemächlich das Buch zu öffnen, das er als Reiselektüre mitgenommen hatte, als ein Reisender in das Abteil trat. „Verzeihung“, wandte sich der Fremde an Courteline, „das ist mein Platz.“ „Ach, was Sie sagen“, antwortete Courteline mit höflichem Interesse, aber er rührte sich dabei nicht von der Stelle. „Jawohl“, bestand der andere, „ich habe den Platz belegt, meine Zeitung habe ich hingelegt“. Courteline zog unter sich die Zeitung heraus, dann aber kam ihm plötzlich die erlösende Idee. Freundlich lächelnd reichte er dem Fremden das Blatt. „Verzeihen Sie“, bemerkte er dabei, „aber diese Zeitung ist von gestern und selbstverständlich können Sie nicht einen Platz beanspruchen einen ganzen Tag später“. Das Lustigste aber war, daß der andere von dieser Logik so niedergeschmettert wurde, daß er verblüfft das Abteil räumte und sich einen anderen Platz suchte.

Abgeschreckter Wissensdurst. Im Champs Elysée, im Luxemburggarten und wo immer die Pariser promenieren, feiert jetzt wieder der alte Guignol, der Held des französischen Kasperle-Theaters, seine Triumphe bei der Jugend; es gibt kaum etwas Hübscheres, als die Kleinen bei den Streichen des Hanswursts hell auflachen zu sehen; und manchmal, wenn der Hanswurst gar böse wird, fließen auch ein paar Tränen über die Kinderwangen, die aber rasch wieder versiegen. In früheren Zeiten gehörte es sogar für die Erwachsenen zum guten Ton, den „Premiären“ des Hanswurst beizuwohnen. Aber wie schädlich es für die Illusion ist, zu sehr hinter die Kulissen sehen zu wollen, zeigt eine lustige Anekdote, die

der „Gaulois“ erzählt. Nadier, der Dichter und Kritiker, versäumte nie die großen Tage des Kasperle; und eines Tages fragte er den Mann, der die Puppen handhabte: Es muß doch sehr schwer sein, immer die hohe Stimme des Hanswurst nachzuahmen?“ „Ach, es ist nicht so schlimm, mit der Gewohnheit und der Praxis läßt es sich leicht machen“. Die „Praxis“ ist nämlich ein kleines Instrument, das der Puppenspieler in den Mund steckt und mit dessen Hilfe er die hohen Stimmen leichter nachahmen kann. Nadier, der von dem Gedanken, einen Einblick in die Kulissenwelt des Kasperle-Theaters zu tun, begeistert ist, schiebt sich das Instrument leicht zwischen die Lippen und versucht die Stimme des Hanswurst nachzuahmen. „Aber hören Sie“, sagt er dabei, „kann es einem nicht leicht passieren, daß man dies Ding runterschluckt?“ „O ja“, erklärt ihm der Mann, und fügt beruhigend hinzu: „Aber das schadet nichts. Das Ding, sehen Sie, das Sie jetzt im Munde haben, das habe ich schon fünf- oder sechsmal verschluckt gehabt . . .“

Geflügelte Worte aus Klassikern. (Mit zeitgemäßen Randbemerkungen.)

Byron („Ritter Harolds Pilgerfahrt“): „Wer liebt, rast!“ — Müssen da die Autofahrer verliebte Menschen sein!



Im Albtal.

Shakespeare („Julius Cäsar“): „Unheil, du bist im Zuge!“ — sagte der Dieb, als er den Kriminalbeamten in seinen Zug einsteigen sah.

Goethe („Maskenzug“): „Verstellung, sagt man, sei ein großes Laster, doch von Verstellung leben wir!“ — Dem konnten die Kulissenschieber nur Recht geben!

Lessing („Miß Sarah Sampson“): „Was ist göttlicher als vergeben?“ — Dabei wird es beim Skat spielen doch sehr bestraft!

Schiller („Maria Stuart“): „Was man nicht aufgibt, hat man nie verloren!“ — Deswegen nehmen heutzutage die meisten Menschen ihr Gepäck mit ins Kupee.

Schiller („Vier Weltalter“): „Gesang und Liebe im schönen Verein, sie erhalten dem Leben den Jugendschein!“ — Daher gehen alle Leute in möglichst viele Vereine.

Shakespeare („Romeo und Julia“): „Wack'rer Apotheker, Dein Trank wirkt schnell!“ — Oh, oh!

Goethe („Maxime und Reflexionen“): „Nichts ist höher zu schätzen, als der Wert des Tages!“ Das trifft bei Börsenpapieren nicht immer zu.

Rückert („Bausteine“): „In welchem Maß du willst empfangen, mußt du geben!“ — Wenn sich das die Bierkellner mal merken wollten!

Für Herz und Sinn.

Das Menschengeschlecht ist ein Ganzes, wir arbeiten und dulden, säen und ernten füreinander.



St. Peter.

In großen Städten verwischen sich die Charaktere der Menschen, wie das Gepräge der Münzen, durch die große Zirkulation reiben sich beide ab und werden immer schmutziger.

Es ist mit dem Herzen ein seltsames Ding, das gleich der Sonne viele Strahlen schenkt, und doch nicht ärmer wird an Licht und Glanz, und keinem vorenthält, was ihm gebührt.

Die Frau eines Genies ist eine Märtyrerin und muß sich frühe daran gewöhnen, Stechpalmen zu tragen, während ihr Mann Lorbeerkränze erntet.

Vor lauter Rücksichten, Ansichten und Umsichten kommen die Vorsichten gar nicht zu der Einsicht, daß man eigentlich — leben soll.

Wer nie verließ der Vorsicht enge Kreise, Und selbst aus seinen Jugendtagen Nichts zu bereuen hat, nichts zu beklagen, Der war nie töricht — aber auch nie weise.

Salem Aleikum

Salem Gold (Goldmündstück) Cigaretten

Etwas für Sie!

Preis No 3 4 5 6 8 10
3 4 5 6 8 10 Pfg. d. Stck.

Trustfrei!

FABRIK-ANSICHT

Oriental Tabak- u. Cigaretten-Fabrik, Venidze, Dresden. Inh. Hugo Lietz, Koflieferant S. M. d. Königs v. Sachsen.

Aus dem Badner Land.

Zum Leiter der Karlsruher Jubiläums-Ausstellung 1915 wurde Bürgermeister Dr. Kleinschmidt gewählt.

*
Professor Hasemann, Gutach, der gefeierte und als Künstler wie als Mensch gleich beliebte Schwarzwaldmaler liegt im Samariterhaus in Heidelberg schwer krank darnieder. Prof. Hasemann hat bekanntlich dem Schwarzwald mit Land und Leuten, der ganzen Poesie seiner Wälder und der sonnengoldumflossenen Höhen einen großen Teil seines Wirkens gewidmet.

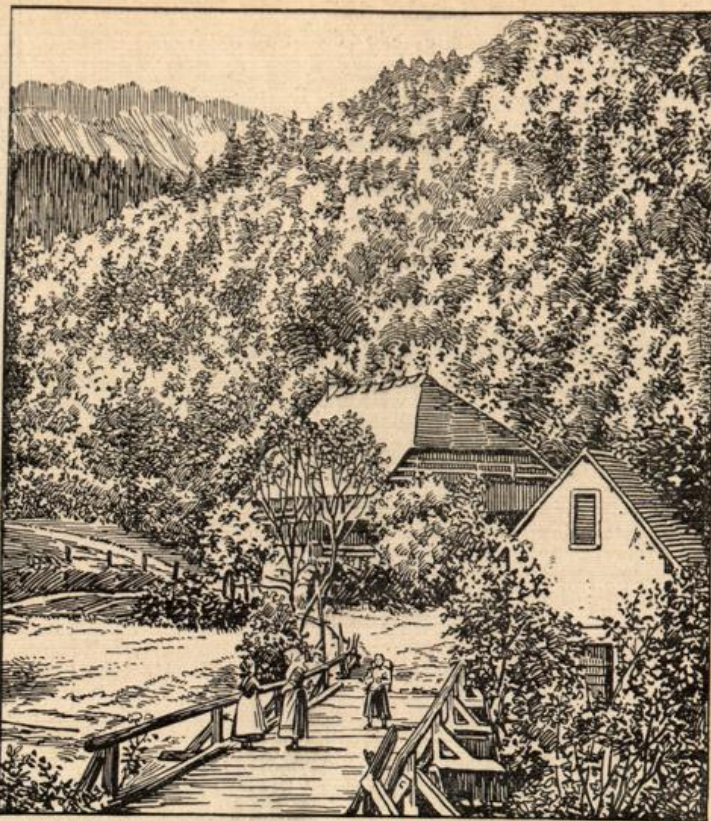
*
Roald Amundsen hielt am Freitag, den 21. Nov. in der Festhalle zu Freiburg einen Vortrag über seine Reise zum Südpol. Der Besuch war ein außerordentlich starker. Kurz vor 1/29 Uhr erschien der Vortragende, vom Publikum stürmisch begrüßt. Die Ausführungen wurden durch Lichtbilder ergänzt. Amundsen schilderte zuerst die Reise von Kopenhagen bis zur Walfischbucht, die mit der „Fram“, dem ehemaligen Expeditionsschiff Nansens, zu rückgelegt wurde. Die Fram erreichte bei dieser Expedition den südlichsten Punkt, den je ein Schiff zu erreichen vermag. Vor einer großen Eisbarriere, der sogenannten

Roßbarriere, wurde Anker geworfen und nun begann der zweite und schwierigste Teil der Reise, das Vordringen zum Südpol auf den unendlichen Eisflächen. Eine Fülle von Arbeit mußte von den Teilnehmern der Expedition geleistet werden, um das Gelingen des Planes zu ermöglichen. Das Anlegen von Depots, das Errichten einer Schutzhütte zur Überwinterung können wir im Bilde verfolgen, während der Redner uns die Schwierigkeit dieser Arbeiten erläuterte. Besonders interessant waren die in Eis und Schnee gehauenen Arbeitsräumlichkeiten. Wir



Mädchen aus dem Mühlebachtal (Kinzigtal.)

sehen da eine Tischlerwerkstatt, einen Baderaum, einen Schlittenraum, deren Wände, Fußböden und Decken aus Eis und Schnee bestehen. In diesen Räumen sowie in der aus Holz gebauten, aber ebenfalls ganz in Schnee begrabenen Schutzhütte verbrachte die Expedition die lange Polarnacht vom April bis September. Sobald die Sonne zum erstenmal sich zeigte, wurde das Winterquartier verlassen und die Wanderung dem Pol entgegen angetreten. Noch viele Hindernisse stellten sich ein, so die Überwindung von hohen Bergen, bis nahezu 4000 Meter, sowie die Überquerung von vielen Gletschern und tiefen Spalten bis endlich am südlichsten Punkte die Flagge gehißt werden konnte. Der Vortrag selbst war ziemlich kurz, der Redner gab nur in großen Umrissen ein Bild der Reise; man vermied eine ausführlichere Schilderung der mannigfachen Gefahren und Entbehrungen, die eine solche Expedition durchzumachen hat. — Sehr zu bedauern ist, daß die kinematographischen Vorführungen nicht funktionierten. Es wäre doch angebracht gewesen, daß die damit betraute Firma den Apparat vorher genügend ausprobierte, um nicht das Publikum durch mangelhafte Vorführungen um den Genuß eines interessanten Teiles der Veranstaltung zu bringen.



Gegend bei Hornberg im südl. Schwarzwald.

Ein Schwarzwaldtrachtenfest in Berlin. Am 15. November veranstaltete der Verein der Badener zu Berlin sein 14. Trachtenfest, das dieses Jahr erstmals in den großen vornehmen Sälen des Hauptrestaurants im Zoologischen Garten stattfand. Alles, was das Herz des Badenens und des Schwarzwaldfreundes erfreuen konnte, war zu finden. Male- rische Trachten in großer Zahl, ein frisch-fröhliches Leben und Treiben drinnen beim summenden Spinnrad, draußen im festlichen Dorf beim Tanz und Gesang. Schwarzwälder Kirschwasser und Speck, Freiburger Brezeln und nicht zuletzt ein guter Markgräfler Tropfen fehlte nicht in diesem tannengeschmückten Schwarzwaldorf inmitten der Millionenstadt. Etwa 1400 Besucher zählte das Fest und der Verein der Badener darf sich über dieses Ergebnis wohl freuen, wird doch der Unterstützungskasse ein größerer Betrag zugeführt werden können. Auch die Mitglieder und Angehörigen des neugegründeten Vereins der Schwarzwaldfreunde zu Berlin waren zu diesem Trachtenfest, das sich insbesondere bei den Norddeutschen einer jährlich steigenden Beliebtheit erfreut, sehr zahlreich erschienen.

Eisenbahnverkehr.

In einer vor kurzem abgehaltenen Versammlung trat Bürgermeister Güntert-Laufen energisch für den Bau einer Bahn Sulzburg—Müllheim—Kandern ein, die bei kaum 20 Kilometer Länge 14 Ortschaften dem Verkehr erschließen würde.

*
Die Eröffnung der Randenbahn am 21. Nov. Man hat der neuen Bahnlinie den Namen Randenbahn gegeben; doch wird sie diesen Namen eigentlich erst nach ihrer Weiterführung verdienen: denn die bis jetzt gebaute Strecke führt durch den Hegau. Von dem aufblühenden, gewerbereichen Singen zieht sich der Schienenstrang, den Bahnhof in gleicher Richtung mit der Linie Singen—Basel und Singen—Offenburg verlassend, bald über die zweigleisige Schwarzwaldbahn, an der Festspielhalle und am Fuße des vielgerühmten Scheffelberges Hohentwiel vorbei unter starker Steigung nach dem alten Marktflecken Hilzingen hinauf. Wer diese Strecke befährt, sieht zwischen Singen und Hilzingen den Hohentwiel

von der Süd- und Westseite, die viel weniger steil sind als die der Schwarzwaldbahn, zugekehrte, die aber die wohlerhaltenen, gewaltigen Ruinen der Vor- und Hauptburg viel deutlicher erkennen lassen. Die folgenden Stationen Riedheim, Storzeln und Binningen liegen am Fuße des wegen der Errichtung eines Basaltwerks in letzter Zeit vielgenannten Hohenstoffeln, des massigsten unter den Hegauer Kegelbergen. Von Hilzingen bis zur Endstation Beuren zeigt sich unserem Blicke auf der linken Seite des Zuges am Horizont badischer und Schweizer Jura, Randen genannt, und an dessen Abhang liegen in buntem Durcheinander badische und Schweizer Dörfchen in friedlicher Harmonie, darunter die durch das bekannte Sprichwort neben Engen berühmte gewordenen Städte Tengen und Blinmenfeld.

Theater und Kunst.

Mannheimer Hoftheater. Es wird geschrieben: Kienzls prächtiger *Evangelimann* kommt immer wieder noch zu Dank. Die Geschehnisse auf der Bühne ergreifen um ihrer selbst willen, und es ist daher um so mehr zu bedauern, daß man sich auf ihre Wirkung allein verläßt und ihnen nicht

durch eine geeignetere Besetzung eine feinsinnigere Ausarbeitung des orchestralen Teils und eine gewinnendere szenische Aufmachung den entsprechenden Nachdruck verleiht. Vor allem ist die szenische Aufmachung seit Jahren eines Hoftheaters absolut unwürdig.

Am Pult stand Erwin Huth. Ob ihm wohl eine Orchesterprobe zur Verfügung stand? Offenbar verließ man sich auf gut Glück, doch leider nicht immer mit dem gewünschten Erfolg. In der Darstellung stand allen voran Walter Günther-



Beim Spinnen und Erzählen im Kinzigtal.

Brauns Mat-

thias, der sich besonders im zweiten Akt bemühte, den menschlichen Gehalt der Gestalt zu erschöpfen. Die Darstellung offenbarte hier manchen geistvollen Einzelzug. Anders verhielt sich die Sache im ersten Akt. Da war dieser Matthias doch zu behäbig und gealtert. Dann fehlte dem Organ jegliche Jugendfrische und Elastizität. So blieb dieser Matthias eine Halbheit. Erstmals erschien ferner Karl Mang als Justitiär. Er

BASEL, Hotel Jura

gegenüb. d. Bundesbahnhof. Größt. Hotel II. Ranges. Zentralh. 120 Betten von Fr. 2.50 an. — Haus d. D. O. V. u. Beamtenvereine.

Basel, Müller's Royal Hotel

Hotel-Neubau gegenüber dem neuen badischen Bahnhof. Nur Zimmer u. Frühstück. Gleiche Oberl. w. Büffet bad. Bahnhof.

Lugano (Schweiz) Hotel Adler

deutsch. Haus b. Bahnhof, das ganze Jahr offen. Zentralh., Elektr. Zimmer v. 2, Pens. v. 7 Frs. an. Bes. Badener.

gab seinem Spiel Emphase und Haltung. Im Gesang störte die nicht gerade vornehme Vokalisation und diese rollenden r. *Jane Freunds* Magdalene bekundete diesmal etwas mehr Interesse und Ernst. Das Lied im zweiten Akt sang sie zwar schön im Ausdruck, doch ohne genügende Tiefe. Mit *Elly Pfeiffers* gequälter und flackernder Tongebung kann man sich ebenso wenig befreunden wie mit ihrem nuancenlosen, äußerlichen Spiel. Ihre *Martha* ist nicht ernst zu nehmen. *Joachim Kromers* lebendiger *Johannes* bildete einen erfreulichen Lichtpunkt. Die Rolle des Zitterbart vertrat diesmal *Alfred Landory*, und es wäre nur zu wünschen, daß es bei dieser Besetzung endgültig bliebe. Die Chöre befriedigten. Für die Regie zeichnete *Karl Marx*.

*

Der Klaviervirtuose Max von Pauer erntete mit seiner vollendeten Kunst in Freiburg reiche Triumphe. Er spielte im dritten der von Herrn Buchhändler Harms in Freiburg seit Jahren veranstalteten Künstlerkonzerte. Es erübrigt sich, über seine glänzende Technik und sein eminentes Können noch Worte zu verlieren. Der Eindruck der unbedingten Sicherheit ist ganz außerordentlich. Dabei bleiben die Vorzüge nicht etwa auf das Technische beschränkt, sondern sie erstrecken sich auch auf die formvollendete Wiedergabe der geistig durchdachten und tief erfaßten Werke unserer Klassiker. Im übrigen ist das Publikum ständig dem Herrn Harms für seine Veranstaltungen, die berufen sind, Freiburgs Kunstleben wesentlich zu bereichern, Dank schuldig. Rr.

*

Paul Knüpfer, der Königl. Preußische Kammer- sänger, veranstaltet mit dem einheimischen Musik- direktor *Carl Beines* am Klavier am 5. Dezember in Freiburg einen Liederabend mit fein gewähltem Programm. Eintrittskarten sind im Musikhaus Ruck- mich zu haben.

Bücher- und Zeitschriften-Eingang.

(Unter dieser Rubrik veröffentlichen wir alle Neuzugänge. Ausführliche Besprechungen nach Bedarf erfolgen unter „Bücher- schau“ der Reihenfolge des Eingangs nach, unter unbeschränktem Vorbehalt der Redaktion.)

Am Urquell unseres Volkstums von Otto Weigert. Verlag Konkordia A.-G., Bühl (Baden).

Winter in München und im bayerischen Hoch- land. Verlag Fremdenverkehrsverein München, Hauptbahnhof, Preis 30 Pfg.

Die Bäuerin in zwei badischen Gemeinden von Dr. Marta Wohlgemuth. Verlag G. Braun'sche Hofbuchdruckerei, Karlsruhe. Preis M. 2.80.

Nachreise.

*Ich reit' ins finstre Land hinein,
nicht Mond noch Sterne geben Schein,
die kalten Winde tosen.*

*Oft hab' ich diesen Weg gemacht,
wann goldner Sonnenschein gelacht,
bei lauer Lüfte Kosen.*

*Ich reit' am finstern Garten hin,
die dürren Bäume sausen drin,
die welken Blätter fallen.*

*Hier pflegt ich in der Rosenzeit,
wann alles sich der Liebe weiht',
mit meinem Lieb zu wallen.*

*Erlöschen ist der Sonne Strahl,
verwelkt die Rosen allzumal,
mein Lieb zu Grab getragen.*

*Ich reit' ins finstre Land hinein
in Wintersturm, ohn allen Schein,
den Mantel umgeschlagen.* Uhland.

Tierschutzkalender für 1914, herausgegeben vom Berliner Tierschutzverein. Das einzelne Heft kostet im Deutsch-Oesterreichischen Postgebiet, vom Verlag, Berlin SW. 48, Wilhelmstr. 28, zu- gesandt, einschließlich Porto, 10 Pfg., 5 Stück kosten 35 Pfg., 10 Stück = 70 Pfg., 20 Stück = M. 1.30, 50 Stück = M. 3.—, 100 Stück nur M. 5.—, alles einschließlich Porto. Auf je 10 Stück gibt es noch 1 Kalender zu.

Jugendkalender 1914 für Tierschutz und Heimat- liebe. Verlag Konkordia A.-G., Bühl. Preis 15 Pfg., teilweise billiger.

Le Français né Malin . . . 1813—1913. Verlag Beck, Don Haag de Perponcherstraat 66. Preis Frs. 1.50.

„**Mixed-Drinks-Buch**“. Fünfte Auflage des Ge- tränkbuches modernster Mischungen für Cafés, Bars, Konditoreien, Weinstuben, Restaurants und Hotels, zugleich mit zahlreichen Anweisungen zum Brauen geselliger Bowlen und Punsche. Elegant geb. M. 1.60 M. Hegenbarths Verlag Dresden-Plauen.

Denkschrift betr. die Gründung des Geising-Hofes in Geising im Erzgebirge. Im Auftrag der Hotelbau-Gesellschaft m. b. H. in Dresden er- stattet von Paul Damm-Etienne.

Bücherschau.

Scheffelkalender auf das Jahr 1914. Lite- rarisches Jahrbuch des *Scheffelbundes*. 19. Jah- gang. Geleitet von *W. A. Hammer*. Mit einem Titelbilde: Großherzog Friedrich I. von Baden, einer

Titelvignette, gezeichnet von *Marianne Frimberger*, und vielen Textillustrationen. Elegant gebunden M. 3.— (K. 3.60). Verlag von *Karl Prochaska*, Wien, Teschen, Leipzig.

Zum zweitenmal erscheint das literarische Jahr- buch des Scheffelbundes, an dessen Spitze bekannt- lich der Dichter Dr. Karl Schönherr steht, in Form eines „Kalenders“, aber wohl nur dem äußeren Gepräge nach; denn mit dem Inhalte zählt es zugleich zu den vornehmsten literarischen Pub- likationen. In erster Linie gelten mehrere darin veröffentlichte literarhistorische Essays dem „Gau- deamus“-Dichter, so vor allem ein inhaltsreicher Aufsatz Alberta von Freydorfs über die Beziehungen des „Großherzogs Friedrich I. von Baden zu Joseph Victor von Scheffel“. Ein bisher ungedruckter Brief, in dem der Ekkehard-Dichter sich als Ver- wandter des Germanisten Barack bekannt gibt F. X. Singer (Oberndorf a. N.) Gelegenheit, dies zu verneinen. Paul Heyse erzählt von seiner ersten Begegnung mit Scheffel, wie er es bereits in seinen „Lebenserinnerungen“ getan. Ein tief empfun- dener Nachruf wird von Alberta von Freydorf Scheffels Sohn und Enkel gewidmet, die beide im letzten Jahre dahinschieden. Eine eingehende Wür- digung an der Hand von ungedruckten Briefen des Dichters erfährt Scheffels Freund und Hegausänger Richard Stocker durch den Herausgeber Professor W. A. Hammer. Auch sonst bringt das Jahrbuch manches Neue aus dem Gebiete der Scheffel- forschung in der Chronik. Dem bereits im vor- jährigen Bande betonten Grundsatzes getreu, nicht bloß die Scheffelforschung, sondern auch die zeit- genössische Dichtung mit Ausschluß jedes Dilettan- tismus zu Wort kommen zu lassen, bietet der vor- liegende Jahrgang ebenfalls erlesene Proben deut- scher Dichter. Eine wertvolle Zugabe bildet ein in Faksimile wiedergegebener humorvoller Brief, in dem Scheffel seinen Sarg bestellte. Das Jahr- buch, das in zwei Ausgaben: als Scheffelkalender und als Scheffeljahrbuch (unter dem Titel „Nicht rasten und nicht rosten“) erscheint, wird so verschiedenen Richtungen gerecht, nicht nur als Sammelpunkt der Scheffelforschung, sondern auch als ein Spiegel- bild der zeitgenössischen Literatur. Es wird daher nicht bloß in den Kreisen der Scheffelverehrer, sondern auch im allgemeinen unter den Literatur- freunden dankbare Leser finden.

Vorgebaut. „Findest du nicht auch, Mama, daß Schiller nicht mehr modern ist?“ — „Gewiß, Kind.“ — „Gottlob; gerade habe ich seine Statuette im Salon zerschlagen!“

Druck: H. M. Poppen & Sohn, Freiburg i. Br.

Theater-Spielplan

Stadt	Bühne	Freitag 28.	Uhr	Samstag 29.	Uhr	Sonntag 30.	Uhr	Montag 1.	Uhr	Dienstag 2.	Uhr	Mittwoch 3.	Uhr	Donnerstag 4.	Uhr
Mannheim	Gr. Hof- und Nat.-Theater	Wenn Frauen reisen	7 1/2	Das Rheingold	7 1/2	Die Walküre	5	—	—	IV. Akademie	—	Margarete	—	—	—
Karlsruhe	Gr. Hof- theater	Pygmalion	7	Così fan tutte,	7	Margarete	6 1/2	Sönke Erichsen	7 1/2	—	—	—	—	—	—
Freiburg i. B.	Stadttheater	Don Giovanni	7	Manon	7	Anatol	6 1/2	—	—	—	—	—	—	—	—
Strassburg	Stadttheater	Der lachende Ehemann	8	Faust I. Teil	7	Rosenkavaller	7 1/2	Der lebende Leichnam	8	Wallensteins Lager Die Piccolomini	8	—	—	—	—

Nach dem 27. November evtl. eintretende Veränderungen im Spielplan können nicht mehr berücksichtigt werden.

Operntexte, Pianos, Flügel, Harmoniums, Welte Mignon :: Musikhaus Ruckmich, Freiburg i. Br.

Reparaturwerkstätte u. Geigenbau Verkauf alter und neuer Instrumente **Arthur Conradt** Geigenbauer, Freiburg i. B., Konradstrasse, 16



Winter-Sportplätze und Kurorte



Badnerland im Winter

Wintersportplätze ersten Ranges
Skiwettrennen, Rodelrennen, Eislauf
Illustrierte Broschüre vom
Fremdenverkehrsverband Karlsruhe

Kurhaus Plättig

776 m ü. d. M. Nördlicher Schwarzwald.
Günstiges Ski-Gelände
In nächster Nähe der Badner Höhe, Gertel-
bachfälle und Falkenfelsen.
Hôtel — Pension — Restaurant
Automobilverbind. mit Baden-Baden u. Bühl. — Zentralheizung.
Elektr. Licht. — Garage — Telefon 11, Amt Bühl
Ausf. Prosp. durch den Bes. K. Habich. 645

Kurhaus Herrenwies

750 m über dem Meeresspiegel
Grosses, freies Skigelände, Rodelbahn
für Wintersport gut eingerichtetes Haus. Zentralheizung.
Telefon No. 23, Bühl. 648
Bahnhof Bühl — Obertal.

Hundseck Kurhaus

Ideal-Terrain bes. f. Anfänger.
Lehrkurse. — Gemeinschaftl.
Übungstouren.
Sprünghügel des S. C.
Schwarzwald direkt am Hotel
Telefon 13 (Bühl i. B.)
Bes.: Hammer & Maushart.

Hornisgrinde. 1166 m ü. d. Meere.

Rasthaus Neu eröffnet. — Gut eingerichtete
Fremdenzimmer, vorzügl. Verpfleg.
Günstiges Skigelände
Luftheizung. — Telefon. — Posthilfsstelle Hornisgrinde.
647 Bes. Franz Maler.

Ottenhöfen Hotel zur Linde 1 Minute
v. Bahnhf.
Reine Weine, vorzügliche Küche, Bier-
ausschank. Fremdenzimmer. Pension.
Mäßige Preise. Von Touristen besonders bevorzugt. Großer
Saal. Telefon Nr. 8. Besitzer: E. Bertrand.

Ruhestein

920 m ü. d. M.
Bestes Gelände für Wintersport
im nördl. Schwarzwald
Bahnhof. Ottenhöfen u. Baiersbrunn. Skikurse, Wettläufe.
Telefonruf: Ruhestein. 646

Hotel u. Kurhaus Elektr. Licht.
Zentralheizung.
Übungswiesen, Sprung-Schanzen u. Rodelbahn un-
mittelbar am Kurhaus. Bes. Gebr. Klumpp.

Gasthof und Pension zur Linde

Hinterzarten
Gut bürgerliches Haus; Zentralheizung. Sportgeräte leihweise
zur Verfügung. Tel. Hinterzarten 15. Bes. Jul. Ketterer. 635

Gasthof und Pension zum Bahnhof

Hinterzarten
schönstes Restaurant am Platze. Rodel und Skier zu verleihen.
Pension von 5 Mark an. Herm. Riesterer, Besitzer. 636

HINTERZARTEN
Großer Wintersportplatz
WINTERSPORTGÄSTE
finden im Gasthof und Pension
ZUM ADLER

vorzügl. Verpflegung und billige
Pension. Rodel, Skier zu ver-
leihen. Schlittenfuhrwerk nach
dem Feldberg billigst. Zentral-
heizung. Tel. Hinterzarten 11



Titisee

Im bad. Schwarzwald, 860 m ü. M.
Hervorragender Höhenluftkurort.

Hotel Titisee

Schöne Lage am See Haus I. Ranges. Pensions-
Arrangements. 621
Zentralheizung. Bäder im Hause Sportartikel leihweise.
Gut gepflegte Rodel- und Eisbahn. Skigelände bis
1200 m ü. d. M. Illustrierte Prosp. Besitzer: R. Wolf.

Titisee

Hotel „Bären“

Fein bürgerliches Haus mit Restaurant u. Garten
am Walde gelegen, 2 Minuten vom See. Sommer-
und Winterbetrieb Elektrisch Licht, Zentralheizung,
eigene Wagen und Schlitten. Auto-Garage.
620 Eigentümer: A. Gut.

Titisee

Idealer Sommerkurort und Wintersportplatz
860 m über Meer.

Schwarzwald-Hotel

d. ganze Jahr geöffnet. Modernstes Haus direkt am See. 150
Betten. Apts. mit Bad. Zentralheiz., elekt. Licht, Garage.
Zur Ausübung des Wintersports reichliche Gelegenheit,
da Rodel- u. Eisbahn vorhanden. Günstiges Skigelände.
Apart Service für Pensionäre und Passanten zu beliebiger Zeit an
kleinen Tischen. Café-Konditorei. Billard. 509
F. Jaeger & E. Trescher.

Saig

bad. Schwarzwald, 1000 m ü. d. M.
3/4 Stunden von Station Titisee! Am
Fuße des 1140 Meter hochgelegenen
Hochfirst mit Aussichtsturm!
Wintersportplatz I. Ranges. Aus-
gedehntes Skigelände, Sprünghügel-Anlage, 2 Rodelbahnen
2 bzw. 2 1/2 Kilometer lang.

Gasthaus zum Ochsen mit Dependancen.

Man verlange Prospekte durch den Eigentümer.
Telephon Neustadt, Victor Portner.
Zentralheizung

Luftkurort Gresgen

Südl. Schwarzwald 720 m ü. d. M. 290
Gasthof und Pension zum Löwen
Vollst. renoviert, anerkannt gute Verpfleg., auf Wunsch auch
Diätisch. Prosp. gratis durch d. Bes. Karl Brunner.

St. Blasien.

Weltberühmter Winterkurort, bekannter
Wintersportplatz im südl. Schwarzwald
in der Nähe des Feldbergs, 800 m ü. d. M.

Gute und preiswerte Unterkunft in Hotels, Pen-
sionen und Privatwohnungen.
Automobilverbindung mit der Station Titisee.

Wintersport:

Günstigste Skigelände für Anfänger und Ge-
übte. — Sprünghügel und Weitläufe des Ski-
klubs. — Skikurse. — Skikjöring.

Vorzüglich angelegte Rodel- und Eisbahn
Ausk. u. Prosp. kostenlos durch die Kurverwaltung.

Café Maxim

Treffpunkt der Frem-
den. Vorzügl. Getränke,
stets frisches Gebäck
a. eigener Konditorei.
Bes.: K. Schmidt.

Liköre, ff. Flaschenweine etc.

Lenzkirch Schwarzwald

810 m ü. d. M.
Prächtige Lage.
Wintersportplatz, Ski- u. Rodelgelegenheit

Schlittenfahrten nach Titisee, St. Blasien, Schluchsee,
Feldberg. — Empfehlenswerte Hotels: Hotel Adler,
Bahnhof-Hotel. Verkehrsverein.

Lenzkirch Bahnhof-Hotel

Zimmer in absolut ruhiger Lage. — Pension Mk. 5.—
Gelegenheit zu Ski- und Rodelsport.
Neuerbartes, modern eingerichtetes Haus, Zentralheizung,
Elektr. Licht, Bad. Vorzügliche Verpflegung.
Telephon 64. 623 Besitzer: K. Vogt.

Waldhotel Notschrei.

Südl. bad. Schwarz. Wintersportplatz.
1120 Meter ü. d. M.
Neu eingerichtetes Haus. — 80 Betten.
Vorzügliche Verpflegung. Mäßige
Pensionspreise. Zentralheizung. Zu-
gangslinie über Freiburg i. Br. nach
Station Kirchzarten oder Todtnau i. W.
Von da Postverbindung. 614
Eigene Schlitten auf Wunsch am Bahnhof. Bes.: Ad. Asal.

Kandel, Schwarzwald

1243 m ü. d. M.
Hotel und Rasthaus

Bestgeeigneter Wintersportplatz mit großem Übungs-
gelände und schönen Abfahrten. Von Freiburg über
Waldkirch in 3 Stunden zu erreichen.
Post und Telefon im Hause. — Pension von 5 Mk. an
603 Der Eigentümer: Max Bauer.

Feldberg Schwarzwald 1500 m ü. M.

Erster deutscher Winter-Sportplatz.

Hotel Hebelhof

100 Betten, Zentralheizung, Elektrisch Licht.
Prosp. durch den Besitzer G. Schlager